

Siegfried Quandt, Wolfgang Gast (Hg.): Deutschland im Dialog der Kulturen. Medien – Images – Verständigung.

Unter Mitarbeit von Horst Schichtel

Konstanz: UVK Medien 1998 (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft; Bd. 25), 463 S., ISBN 3-89669-228-3, DM 59.–

Bei diesem Band handelt es sich um den Berichtsband der Jahrestagung 1997 der Gesellschaft von Publizistik- und Kommunikationswissenschaftlern. Aus dem umfangreichen Werk mit Beiträgen von insgesamt vierzig Autoren sollen hier in einer subjektiven Auswahl nur einige exemplarisch zur Besprechung herangezogen werden, die aber gleichwohl auf Probleme des gewählten Themas hinweisen.

Zu Recht weist der Herausgeber Siegfried Quandt im Beitrag „Umgang mit kulturellen Unterschieden“ (S.25-34) darauf hin, daß der „Dialog zwischen den Kulturen“ nicht durch das Herausarbeiten der Unterschiede behindert wird, sondern „eher durch gut gemeinte, aber schlecht durchdachte Harmonieappelle und -kampagnen, die zu Illusionen und Erwartungsenttäuschungen führen“ (S.28). Trotzdem weckt der Band die Illusion, Deutschland befinde sich im Dialog. Zutreffender wäre ein Titel wie „Deutschlands Medien und andere Kulturen“. Von „Dialog“ und „Verständigung“ zu sprechen, was standardsprachlich Austausch von Gedanken und Meinungen, Diskussion unter Partnern, Gespräch und Streitgespräch bzw. Brückenschlag bedeutet, wirkt übertrieben.

Wie Uwe Hasebrink als Ergebnis seines Beitrags „Fenster zu den Nachbarn? Zur Nutzung fremdsprachiger Medienangebote in Deutschland“ (S.251-269) kritisch anmerkt, „daß trotz aller Internationalisierungsprozesse in der Medienwirtschaft die konkreten Medienmenüs der Deutschen – wie auch anderer Europäer – weitestgehend von inländischen und vor allem muttersprachlichen Angeboten geprägt sind“ (S.265), so verbleiben auch die meisten Beiträge in diesem Band im Rahmen der innerdeutschen Sichtweise. Dazu ein Beispiel: Der Beitrag „Zur Auslandsberichterstattung von *Weltspiegel* und *Auslandsjournal*“ von Wilfried Scharf und Ralf Stockmann (S.73-85) betont zwar, daß Auslandsberichterstattung keine Konjunktur hat, legt Wert auf „kritischen Journalismus“ und „westlichen“ Blick (S.82f.), befaßt sich aber lediglich mit deutschen Korrespondenten im Ausland und deutschen Moderatoren in zwei deutschen Auslands-Fernsehjournalen und hält als ein Ergebnis fest, daß sich zwar die Korrespondenten als Deutsche im fremden Land weitgehend mit Wertungen zurückhalten, aber die deutschen Moderatoren „im Gegensatz zu den Korrespondenten [...] hier und da unverblümt ihre Meinung“ äußern (S.81). An keiner Stelle sind zu denselben Informationen Medienberichte aus den gezeigten oder anderen Ländern zum Vergleich herangezogen. Dies entspricht zwar dem deutschen Blick, kann aber aus fremder Sicht auch als „teutonisch“ empfunden werden. um Johan Galtung anzuführen, der sich im Rahmen der Friedens-, Entwicklungs- und Zukunftsforschung mit kulturellen Unterschieden auch

bei wissenschaftlichen Darlegungen intensiv befaßt hat (Johan Galtung: Struktur, Kultur und intellektueller Stil. Ein vergleichender Essay über sachsonische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft. In: Alois Wierlacher, Hg.: *Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik*. München 1985). Von daher sind viele Anmerkungen, Hinweise und Hypothesen im Band zwar objektiv zutreffend, wirken aber auf jene, die sich seit Jahrzehnten „im Dialog der Kulturen“ bewegen, trivial. Untersuchungsschemata sollten aus einem verfremdeten Blick aufs Eigene, aus einer persönlich erarbeiteten plurikulturellen Kompetenz heraus formuliert werden, die nur durch kontinuierlich eingeübten Perspektivenwechsel, in der Regel durch jahrelanges Leben und Arbeiten inmitten anderer Kulturen zu erwerben ist.

Daß dazu zunächst einmal Fremdsprachenkenntnisse nötig sind, erwähnt Quandt (besonders S.29!) als wichtige Forderung. Hasebrink präsentiert eine fundierte Untersuchung, fragt konkret nach den individuell vorhandenen Fremdsprachenkenntnissen, die im Alltag die Nutzung fremdsprachiger Medienangebote erlauben, und zeigt medien- und sprachenspezifisch detaillierte Übersichten mit Sekundäranalysen der Zuschauerdaten (S.256ff.). Daß andererseits fehlende und zu geringe Sprachkenntnisse den Dialog vermindern, betont M. Nail Alkan in „Der deutsch-türkische Dialog“ (S.393-409).

Selbstverständlich enthält diese Berichtsband auch die gängigen Überblicke mit Forschungsvorschlägen, etwa von Georg Ruhmann zu „Mediendarstellungen von Fremden“ (S.35-45) und zahlreiche Beispiele für Literatur- und Archiv-Recherche, Rezeptionsstudien, empirische, vor allem vergleichende Untersuchungen und Inhaltsanalysen von Tages- oder Wochenzeitungen, ausgedehnt auf Fernsehen und Hörfunk unter Einbeziehung der (früher kaum zugänglichen) DDR-Dokumente mit methodischen Darlegungen, die im interkulturellen Forschungsfeld vorteilhaft anwendbar sind. Ein von Jens Wolling, Anja Willkommen, Wolfgang Pagel, Matthias Hastall im Rahmen der Medienwirkungsforschung durchgeführtes Experiment mit 62 Dresdner Gymnasiasten, das den Einfluß der medialen Präsentationsform auf Einstellungsänderungen der Rezipienten untersuchte (S.87-100), hat z. B. die wichtige Rolle der Variable „Interesse am Thema“ erbracht, zur Klärung des Einflusses der schulischen Rezeptionssituation aber ausdrücklich auf die noch zu leistende „systematische Variation einzelner Faktoren“ verwiesen. Mitunter werden allerdings einzelne Termini überzogen verwendet, beispielsweise, wenn Joachim Friedrich Staab/Georg Schütte/Peter Ludes für die Herausarbeitung der Themenschwerpunkte von *Tagesschau* und *Aktueller Kamera* von 1960 bis 1990 die Bezeichnung „historisch-interkultureller Vergleich“ wählen (S.53-71).

Ottmar Hertkorn (Paderborn)